Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 4. **Leipzig, 17. Februar 1922.** **XLIII. Jahrgang**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 10 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Wijngaarden, W. D. van, De sociale Positie van de Vrouw bij Israel in den voor-en na-exilischen Tijd.
Meffert, Franz, Dr. theol., Die geschichtliche Existenz Christi.
Lohmeyer, Ernst, Dr. (o. Prof. an der Universität Breslau), Soziale Fragen im Urchristentum.
Concilii Tridentini Actorum pars quinta complectens acta ad praeparandum concilium, et sessiones anni 1562 a prima (XVII) ad sextam (XXII). Collegit, edidit, illustravit Stephanus Ehses.
Arbusow, Leonid, Dr., Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland.
Wendland, Johannes, D. (Universitätsprofessor in Basel), Die Stellung der Religion im Geistesleben.
Stange, Carl, Zum Verständnis des Christentums.
Luthardt, Ernst, D. Chr., Kompendium der theologischen Ethik.
Niebergall, F., (Professor in Heidelberg), Wie predigen wir dem modernen Menschen?
Fröhlich, Andreas, Atemzüge der Seele im Alltag des Lebens.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.

Wijngaarden, W. D. van, **De sociale Positie van de Vrouw bij Israel in den voor-en na-exilischen Tijd.** Leiden 1919, Boekhandel en Trukkerij voorh. E. J. Brill (XIV, 177 S. gr. 8°).

Die Stellung der Frau in der israelitischen Kultur ist schon öfter Gegenstand wissenschaftlicher Monographien gewesen. Wijngaardens Untersuchung über ihre gesellschaftliche Lage reiht sich ihnen würdig an, die einzelnen Fragen werden in 22 Kapiteln ausführlich und umsichtig besprochen. Das Ergebnis ist, daß man keine stetige Entwicklung nach oben im Laufe der Zeit aufweisen kann, sondern daß die alte wie die neue Zeit Vorzüge und Mängel in verschiedener Art und Mischung zeigen. Dies Ergebnis ist gewiß richtig. Dennoch würde man gern ein paar große perspektivische Linien gezeichnet finden, um Hintergrund und Vordergrund zu ordnen und den Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Gesamtleben heraustreten zu lassen. Die vorliegende Arbeit zerfällt in zu viele Einzelbilder; und so wichtig das Einzelbild mit seinen einzelnen Zügen ist, so kommt es doch erst durch die Einordnung unter bestimmte Hauptgesichtspunkte zu vollem geschichtlichem Leben. Die gesellschaftliche Grundlage der Frau ist überall die Ehe, und das Wesen der israelitischen Ehe wäre demnach der natürliche Angelpunkt der Untersuchung. Monogamie und Polygamie, Vaterrecht und Mutterrecht sind hier wichtige Gegensätze, die zu besprechen waren. Die Monogamie ist in der Väterzeit das Natürliche; Abraham und Isaak haben nur eine vollbürtige Ehefrau. In Jakob-Israel sind wahrscheinlich zwei Figuren zusammengewachsen, von denen Jakob zu Rahel, Israel zu Lea gehört. Wenn die Erzväter bei langer Unfruchtbarkeit ihrer Frauen dennoch keinen Harem haben, sondern von ihnen ihre Leibmägde überlassen bekommen, so ist das keine Polygamie, sondern im Grunde Schutz des monogamischen Prinzips. So scheint mir die Frage der Monogamie, die ja schon die Grundlage der Paradiesesgeschichte bildet, der geschichtlich begründete Ausgangspunkt für die hebräischen Verhältnisse zu sein. Die Gleichstellung von Vater und Mutter im Dekalog und sonst (S. 119) für die Ehrfurcht der Kinder ist letztlich nur bei monogamischer Auffassung durchführbar. Allerdings ist die Monogamie, wenngleich vom alten Gottesrecht als das sittlich Natürliche vorausgesetzt, nie ausdrückliche Rechtsforderung für das gesellschaftliche Leben geworden. Denn im Rechtsleben wurde sie durch andere Interessen gekreuzt und vielfach zunichte gemacht. Das Vaterrecht mit seinem Streben nach wirtschaftlicher und politischer Macht, das absterbende Mutterrecht, das im Verkehr mit Fremden noch hie und da erkennbar ist, schufen bigamische und polygamische Formen der Ehe; besonders bei Fürsten wie Gideon und Königen wie David und Salomo wird die Polygamie zur Regel. Die nachexilische Zeit hat aber die Monogamie sicherlich gefördert; der verheiratete Hiob verwirft den Gedanken, eine Jungfrau zu begehren, als unsittlich (31, 1). Für schief halte ich die auch von Wijngaarden geteilte Auffassung, daß die Ehe ein Kaufvertrag gewesen sei, wogegen sich schon Eberharter gewandt hat. Einfaches Kaufobjekt ist die Ehefrau nicht gewesen; der m o h a r ist kein Kaufpreis, sondern eine Tauschgabe. Kauf und Tausch sind zweierlei. Die Ehefrau kann man nicht verkaufen, was bei einer Kaufehe möglich sein müßte. Der sittliche Charakter der Ehe, damit aber der gesellschaftlichen Stellung der Frau, den der Verfasser unverkennbar betonen will, hätte doch in der hebräischen Anschauung noch stärker herausgearbeitet werden können.

O. Procksch.

Meffert, Franz, Dr. theol., **Die geschichtliche Existenz Christi.** 9. bis 13., vermehrte Aufl. (Apologetische Tagesfragen. Herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland. III. Heft.) M.-Gladbach 1921, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. (212 S. gr. 8°) 15 Mk.

Der katholische Verfasser bringt auch evangelischen Lesern wertvolle Stoffe und Anregungen. Er kennt eine reiche Literatur und verfügt über die verschiedensten Gesichtspunkte. Im 1. Kapitel („Entstehung des Christentums ohne Christus") gibt er eine Art allgemeinen Ueberblicks über die Anschauungen seiner Gegner und über die Hauptpunkte, die für die Widerlegung in Betracht kommen. Mir scheint dies das wertvollste Stück des Buches zu

sein, vor allem das Stück, das in den Streitigkeiten der Gegenwart vorzugsweise in Betracht gezogen werden möchte. Das 2. Kapitel ist den römischen, jüdischen und christlichen Berichten über das Leben Jesu gewidmet. Das 3. behandelt das Thema Christus und Buddha. Der Anhang befaßt sich zunächst mit modernen Fälschungen, dem „Essäerbrief“ und dem „Benanbriefe“. Dann werden einige lehrreiche Texte abgedruckt, darunter Napoleons I. Urteil über Christus.

Weil die Darstellung Mefferts wertvoll ist und zweifellos weitere Auflagen erleben wird, seien hier einige Wünsche angefügt. Ich weiß nicht, ob die Verteilung der Stoffmassen dem heutigen Stande des Streites entspricht. Brennpunkte der Diskussion sind jetzt vor allem die Werke von Karl Kautsky und Arthur Drews. Sie müssen wohl, auf Kosten der älteren, stärker berücksichtigt werden. Das heißt: es müßte auf die allgemeinen sozialen und religiösen Verhältnisse in der Entstehungszeit des Urchristentums der Nachdruck gelegt werden. Was die Religionsgeschichte betrifft, so verdienen vor allem die Mysterien genauere Berücksichtigung. Dafür verträgt das 2. Kapitel starke Kürzungen. Das 3. Kapitel gewährt am wenigsten Befriedigung. Die Dinge liegen hier doch verwickelter, als der Verfasser meint (das lehrreiche Dekanatsprogramm von Hans Haas zum 31. Oktober 1921 konnte er allerdings noch nicht benutzen). Ueberhaupt müssen verschiedene der berührten Fragen ernster genommen werden.

Leipoldt.

Lohmeyer, Ernst, Dr. (o. Prof. an der Universität Breslau). **Soziale Fragen im Urchristentum.** (Wissenschaft und Bildung 172) Leipzig 1921, Quelle und Meyer (136 S. 8°) geb. 9,— M.

Lohmeyer stellt seinen Gegenstand in weitem Rahmen dar. Die Einleitung erörtert die grundlegenden Begriffe: „sozial“, „Gesellschaft“ u. s. w. Der erste Teil schildert eingehend das wirtschaftliche und soziale Leben erst im hellenistischen Zeitalter, dann unter der römischen Herrschaft und endlich im Judentum. Seine Darstellung des Urchristentums ist gegliedert: Jesus, die Urgemeinde, Paulus, die mittlere Zeit, das Ende des Urchristentums. — Das Buch erhebt einen besonderen Anspruch an den Leser: er muß expressionistisch eingestellt sein. Sonst wird es ihn befremden, wenn nicht abstoßen. Doch ist es nicht Laune, daß der Verfasser seine Gedanken in ein expressionistisches Gewand kleidet. Sie vertragen kein anderes. Lohmeyers Verständnis des Evangeliums ist expressionistisch.—Die Gesamtheit des entgotteten menschlichen Lebens wird in einer menschlichen Seele neu durchglüht. Ihr Schicksalsgefühl ist „Gnade“, ihr Lebensgefühl „Liebe“. Im Strom dieser Gnade und Liebe lösen sich alle menschlichen Unterschiede, heilen sich alle menschlichen Gebrechen. Das ist das Heilandtum Jesu. Sein Wesen und seine Predigtquellen aus einem religiösen Liebesakosmismus. Der Standpunkt, in dem das Evangelium Jesu zur Welt steht, ist der eines absoluten Weltindifferentismus. Aus dem „Ressentiment“ der Enterbten läßt sich seine Seligpreisung der Armen und seine Forderung an die Reichen nicht verstehen. Sein Evangelium ist völliger Apolitismus ohne jeden Willen zur Umgestaltung oder auch zur Erhaltung des Gestalteten. Im Gedanken des nahen Weltendes finden diese Spannungen ihre Lösung. So ist in Jesus beides: einmaliges geschichtliches Leben und ewiges gottmenschliches Wesen. Paulus bedeutet die Rationalisierung des irrationalen Evangeliums. Sein Blick ist erdbefangener. Den Gesetzlichkeiten der Erde wird auf dem Boden des ihnen innerlich fremden Evangeliums neuer Raum gegönnt. Im einzelnen ist die Haltung des Paulus innerweltliche Askese, die in der Stellung zu Staat, Familie, Sklaverei sehr konservativ ist. — Lebendigkeit, Kraft, ja Pathos im Erfassen des Geistes der behandelten Größe, soweit der Geist des Darstellers sich in ihn schicken kann, sind Vorzüge des Expressionismus. Sie finden sich auch hier. Erfreulich ist L. Nachweis, daß das Christentum eine soziale Größe weder seinem Ursprung noch seiner Absicht nach ist. Grade die ausführliche Darstellung seiner sozialen Umwelt ist dafür recht wertvoll. Aber Treue, Sorgfalt, Vielseitigkeit in der Wiedergabe des Gegebenen besitzt der Expressionismus nicht. Sie fehlen auch hier.

Büchsel in Rostock.

Concilii Tridentini Actorum pars quinta complectens acta ad praeparandum concilium, et sessiones anni 1562 a prima (XVII) ad sextam (XXII). Collegit, edidit, illustravit Stephanus Ehses, (Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistularum, tractatuum, nova collectio edidit Societas Goerresiana. Tomus VIII). Freiburg i. Br. 1919, Herder. (X, 1024 S. gr. 8°). 120.— M.

Im Jahrgang 1915 Nr. 12 des Theol. Literaturblattes habe ich den 4. und 5. Band dieses monumentalen Werkes besprochen. Der 5. Band enthielt die Sessio 4—8, das heißt die großen Lehrdebatten über die Autorität der Schrift, über die Rechtfertigung und die Heilsgewißheit sowie über das Wesen der Sakramente. Für das Verständnis der Konzilsentscheidungen sind diese Debatten der Theologen und der Bischöfe von großer Bedeutung, wie man aus der ausführlichen Darstellung sehen kann, die ich in meiner Dogmengesch. IV. 2, S. 753—834 gegeben habe. Der 5. Band brach in den Debatten über den Empfang des Abendmahls in beiderlei Gestalt ab. Damals (1547) wurde das Konzil nach Bologna verlegt. Über die beiden Sessiones 9 und 10, die noch unter Paul III. stattfanden, sowie über die Sessiones 11—16, die unter Julius III nach der Wiederverlegung des Konzils nach Trient abgehalten wurden, werden die beiden bisher noch nicht erschienenen Bände 6 und 7 des Concilium Tridentinum berichten. Der uns jetzt vorliegende Band 8 behandelt sessio 17—22 (Jan.—Sept. 1562), die unter Pius IV. gehalten wurde. Ein letzter 9 Band wird dann die drei letzten Sessionen (23—25) unter Pius IV. zum Gegenstand haben (bis 4. Dez. 1563).— Der Band 8, den wir wiederum der fleißigen und sachkundigen Hand von Stephan Ehses verdanken, enthält zunächst die Aktenstücke zur Fortsetzung des Konzils nach der Wahl Pius IV. und teilt sodann die Protokolle der Verhandlungen in den Kongregationen, Generalkongregationen sowie den feierlichen Sessionen (17—22) mit. Gegenstände allgemeinsten Interesses, die in diesen Beratungen und Sitzungen behandelt worden sind, sind der Index librorum prohibendorum, die Residenzpflicht der Bischöfe, die Frage nach dem Abendmahl sub una vel utraque specie bzw. die Konzessionen, die zugunsten von letzterem den Böhmen, Ungarn und Deutschen gemacht werden sollten, und das Messopfer. — Die Einleitung mit der Angabe der Quellen zu der Ausgabe will der Verf. erst in dem letzten Bande vorlegen. Für diesmal genügt die Bemerkung, daß die in Bd. 116. 117 der Konzilsakten enthaltene später von dem Konzilssekretär Massarelli zurechtgemachte Redaktion, die Theiners Acta genuina zu Grunde liegt, diesmal nicht benutzt zu werden brauchte, sondern durchweg Originalprotokolle zur Verfügung standen. Wie schon früher hat Ehses auch diesmal viel Gewicht gelegt auf die Mitteilung von Originalvoten der Theologen und

Bischöfe, soweit sie erhalten sind. Die Register sind, wie ich nach Stichproben annehmen darf, mit ausgezeichneter Umsicht und Sorgfalt gearbeitet.

So ist auch dieser neue Band des großen Konzilswerkes als eine Leistung anzusehen, auf die die deutsche Wissenschaft stolz sein darf. Und dies Bewußtsein wächst, wenn man in dem Vorwort liest, unter welchen Schwierigkeiten dieser Band entstanden ist. Ehses mußte im Mai 1915 Rom verlassen. Er nahm das fertige Manuskript des vorliegenden Bandes mit. Man versteht aber, wie schmerzlich er den großen durch Dozenni gesammelten Handapparat entbehrt hat, der in Rom zurückgeblieben war. Der Verleger hat sich sofort bereit erklärt, das riesenhafte Manuskript in die Druckerei zu senden. In den drei Jahren von 1915/18 ist der Band dann gedruckt worden. Es ist die gleiche Sorgfalt und die selbe vornehme Ausstattung, die wir an seinen Vorgängern gewöhnt sind, die auch ihn auszeichnen. Hier ist alles echt und solide und von „Kriegsersatz" ist nichts zu spüren. Der Deutsche kann mit Stolz auf diesen Band hinblicken, auch in Erwägung der äußeren Umstände, unter denen er entstanden ist.

R. Seeberg-Berlin-Halensee.

Arbusow, Leonid, Dr., **Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland.** Im Auftrage der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga bearbeitet. Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte. III. Leipzig 1921 M. Heinsius (XIX + 851 S., Lex. 8) 70.— M.

Nur mit tiefer innerer Bewegung, mit wehmütiger Freude kann man diese „Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland" zur Anzeige bringen. Ist sie doch geschrieben worden in einer Zeit schwerster Heimsuchung jener Lande und ihrer Kirche. Wie hatte es einst Luther begrüßt, daß die Christen in Livland, „am Ende der Welt", auch „das heilsame Wort empfangen" haben! Aber eben jene Lage Livlands hat es allen Stürmen immer in erster Stelle ausgesetzt. So ward auch dies Werk geschrieben, während die baltischen Deutschen an dem Angriff auf ihre Heimat teilnehmen mußten, dabei von Mißtrauen umgeben, angefeindet, geplagt, ja verfolgt. Und als kaum die Hoffnung auf eine engere Verbindung mit Deutschland aufgeleuchtet, stürzte der jähe Umschlag Livland in das tiefste Verderben, und seine Kirche ward zur Märtyrerkirche! Dennoch hat es etwas Aufrichtendes, daß gerade unter solch schwerer Bedrängnis diese Geschichte der Reformation der baltischen Lande erscheinen konnte. Die äußere Not hat den Sinn für die idealen Güter nicht zu ertöten vermocht. —

Die „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde" zu Riga hatte die Aufgabe übernommen, zunächst die urkundlichen Quellen für die baltische Reformationsgeschichte zu sammeln und zu edieren; ihr geschäftsführender Sekretär Leonid Arbusow wurde mit der Ausführung betraut. Es geschah im Mai 1914; damit ist schon gesagt, wie allein der Aufgabe entsprochen werden konnte. Waren Archivreisen ausgeschlossen, so boten doch die Sammlungen Hildebrands und des Vaters des Herausgebers für das livländische Urkundenbuch, aber auch die Richard Hausmanns aus dem Wetzlarer Archiv reiches, noch unverwertetes urkundliches Material. Nur konnte die Darstellung statt bis zum Augsburger Religionsfrieden nunmehr nur bis 1535 gehen. War die Benutzung der Litteratur durch die Absperrung Livlands gegen Westen begrenzt, so baute sich alles um so mehr auf den Urkunden auf. Im Frühjahr 1918, wo wieder deutsche Bücher in Livland erscheinen durften, begann der Druck, und es gelang die erste Hälfte des Werkes fertig zu stellen; namentlich Generalsuperintendent Gaethgens und Stadtarchivar Feuereisen hatten sich der Sache mit Eifer angenommen. Als dann der Zusammenbruch die Weiterführung aus eigenen Mitteln unmöglich machte, griff der „Verein für Reformationsgeschichte" durch seinen Vorsitzenden H. von Schubert hilfreich ein. So ist das Erscheinen dieses 851 große Seiten umfassenden Werkes Tatsache geworden. Besonders seinem Vater, der einst zu den Füßen von Geog Waitz gesessen, weiß sich der Verfasser zu Dank verpflichtet, da dessen Arbeiten ihm die Wege gewiesen und gebahnt.

Die Reformation fand in Livland besonders eigenartige Verhältnisse vor durch die landesherrliche Stellung der meisten Bischöfe und überhaupt dadurch, daß ja Livland ein geistliches Land war. Andererseits ebnete die gegenseitige Eifersucht zwischen der Geistlichkeit, dem Orden und den Städten der Reformation den Weg. Arbusow betont, daß gerade zu Luther anfänglich nur geringe Beziehungen bestanden; der erste Reformator Rigas, Knopken, hatte selbst keinen brieflichen Verkehr mit Luther. Mit einer gewissen Selbständigkeit gegenüber Luther habe sich anfänglich die Reformation vollzogen, ja seiner Lehre habe man stellenweise sogar mehr als unbefangen gegenüber gestanden. Doch will mir die Vermutung nicht ganz unberechtigt erscheinen, daß man absichtlich die Unabhängigkeit von Luther, dem verurteilten Ketzer, hervorhob; namentlich ist mir zweifelhaft, ob man noch 1527 wirklich im besten Glauben in Reval geleugnet habe, lutherisch zu sein (S. 626, 692). Politische, wirtschaftliche und religiöse Motive haben bei der Reformation von Liv-, Est- und Kurland zusammengewirkt. Von den Städten ging die ganze Bewegung aus, und sie sind die eigentlich Treibenden gewesen. Unter den Ritterschaften zeigte noch am meisten Hinneigung zur Reformation die von Oesel; sie hat damals sich ein Corporationssiegel stechen lassen mit dem Spruch: „Gottes Wort bleibt ewig". Zum Teil unter heftigen Bilderstürmen hat sich in den Städten die Reformation durchgesetzt — am meisten unter Aufrechterhaltung der Ordnung in Reval —, aber überall gelang es dem Rat, seine Autorität zu behaupten, ja sie zu steigern. Von den Städten ging es auch aus, wenn an Meister Wolter von Plettenberg die Aufforderung gebracht wurde, dem Beispiel Preußens zu folgen und die verschiedenen staatlichen Gebilde Livlands zu einer geschlossenen Einheit als säcularisierten Staat zusammenzufassen. Immer wieder hat sich ein schmerzliches Bedauern regen wollen, daß dies nicht geschehen. Arbusow zeigt, wie alle Voraussetzungen dafür fehlten. Plettenberg stand im Greisenalter, in dem man neue Unternehmungen nicht in Angriff nimmt. Dazu war er ein treues Glied der mittelalterlichen Kirche; was Luther an Nachrichten über evangelische Sympathien Plettenbergs zugegangen war, beruhte auf Irrtum. Aber auch nur den Städten war es ernst mit jener staatlichen Umwälzung, die übrigen Stände hielten die Fortdauer des bisherigen Zustandes für ihrem Interesse vorteilhafter. Plettenbergs, des größten livländischen Meisters, ganzes Bestreben aber war gerichtet auf Erhaltung des inneren Friedens, um den namentlich von Osten drohenden Gefahren begegnen zu können. Das war aber ein Erfolg, den er erzielte, daß 1526 er durch Unterwerfung der Bischöfe, speziell des Erzbischofs und Bischofs von Dorpat Blankenfeld, die Schutzhoheit über ganz Livland überkam. Blankenfeld sah sich zu jener Unterwerfung genötigt durch die mißliche Lage, in die ihn Verhandlungen mit Rußland gebracht. Den Verdacht des Landesverrats, den der Bischof durch diese sich zuzog, hat Alexander Berendts als unbegründet zu erweisen gesucht. Arbusow beurteilt jedoch den

Erzbischof ungünstiger, unterstützt von einer Berendts noch nicht bekannten Angabe der ersten Pleskauschen Chronik. Besonders verwickelt wurden die Verhältnisse in Livland durch jene Säcularisation des Ordens in Preußen.

Was den Neubau der Kirche durch die Reformation anlangt, so hatte Riga die führende Stellung. Aber genauer als über die anfängliche Neuordnung in Riga sind wir über die in Reval unterrichtet. Bestellung eines Oberpastors und tüchtiger Pastoren, Kirchenzucht, Armenversorgung wird hier ernstlich angestrebt. Die geistliche Seite des Kirchenregiments soll hier dem „obersten Pastor" (Johann Lange) unterstehen; aber die meisten kirchlichen Verwaltungsangelegenheiten verblieben schließlich auch in Reval in den Händen des Magistrats, dessen Befugnisse allmählich eine immer weitere Ausdehnung gewannen" (S. 590). Der Forderung der Prediger eines Vorgehens gegen die geduldeten Frauen, gegen die Dominikaner, der Überweisung der geistlichen Renten an die Armenpflege wurde zunächst keine Folge gegeben. — Gegensätze innerhalb der Evangelischen galt es auch hier zu überwinden. — In Dorpat gab namentlich das Auftreten Melchior Hofmanns Anlaß zu Wirren, obschon er damals noch im Ganzen lutherisch lehrte und jeder gewaltsamen Selbsthilfe entgegentrat, wie es ihm denn auch gelang, bei einem Aufenthalt in Wittenberg Luther vorübergehend für sich zu gewinnen. Arbusow urteilt sicher mit Recht, daß die Vertreibung Hofmanns aus Dorpat die Umwandlung der dortigen Gemeinde in eine Sekte verhindert habe. Im Übrigen hat er auch darin recht, daß in Livland, wo es ja noch keine Druckerei gab, das gesprochene Wort und das evangelische Kirchenlied für die Verbreitung des Evangeliums in erster Stelle wirkte (S. 628); geistliche Liederdichter vor allem Knopken und Burchard Waldis; am 17. Februar 1527 wurde des letzteren „Parabel vom verlorenen Sohn" in Riga aufgeführt. Die gründliche Neuordnung des Kirchenwesens, namentlich des Gottesdienstes, in Riga war seit 1527 das Werk des aus Königsberg berufenen Johann Briesmann; 1529/1530 kam die Rigasche Gottesdienstordnung nebst Gesangbuch zu stande. Auch wurde eine Neuordnung des Schulwesens in humanistischem Sinn in Angriff genommen. Der Anschluß an Wittenberg ward allmählich enger; nur er konnte ja eine geordnete Entwicklung herbeiführen. Das kirchliche Programm Rigas, Revals und Dorpats von 1533 bedeutete den offiziellen Anschluß an die lutherische Rechtgläubigkeit. Besondere Schwierigkeiten bot die undeutsche Bevölkerung; doch wurden die Anfänge einer religiösen Unterweisung auch für sie geschaffen. Aber nur sehr langsam hat auf dem Land sich die religiöse Umerziehung vollzogen. — Für den livländischen Staat wurde freilich die Durchsetzung der evangelischen Lehre bedenklich, namentlich durch die erfolgreichen Bemühungen des Herzogs Albrecht, Einfluß auf Livland zu erlangen. Erzbischof Schöning, obwohl dem Evangelium durchaus abgeneigt, nahm den protestantisch gesinnten jüngeren Bruder Albrechts Markgraf Wilhelm als Coadjutor an, und dessen Ziel war natürlich die Aufrichtung eines Fürstentums in Livland. — Ohne eine tiefgehende religiöse Bewegung hat sich die Reformation Livlands vollzogen; ja eine „kühle Toleranz" „bildete sich während der Reformationsepoche bei den höheren Ständen als die herrschende Durchschnittsweltanschauung heraus" (S. 821). Aber für die ganze weitere Entwicklung ist es von höchster Bedeutung geworden, daß sich die Reformation durchgesetzt hatte, als das livländische Staatswesen zusammenbrach.

In ruhiger Objektivität und doch nicht ohne persönliche Anteilnahme legt Arbusow die Geschichte der Reformation Livlands vor. Mitunter wird die Darstellung etwas breit, mancherlei Erwägungen wird Raum gegeben, aber ein umfassendes Bild der Vorgänge tritt vors Auge, und alles Einzelne erfährt immer eine quellenmäßige Begründung aus tiefgehender Sachkenntnis heraus. Die Aufgabe einer Reformationsgeschichte Livlands war guten Händen anvertraut. N. Bonwetsch-Göttingen.

Wendland, Johannes, D. (Universitätsprofessor in Basel), **Die Stellung der Religion im Geistesleben.** Skizze einer Religionsphilosophie. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 25, Heft 2). Gütersloh 1920, C. Bertelsmann. (52 S. gr. 8.) 3.60 M. + 40%.

In der jetzigen Zeit der Not, wo es uns nur schwer möglich ist, größere Werke zu veröffentlichen, ist es berechtigter als in normalen Zeiten, wenn Männer, die als bedeutende Mitarbeiter an den Problemen ihres Spezialfaches bekannt sind, einmal in einer kurzen Skizze zu einem großen Problemkreise Stellung nehmen. Versuchen wir, den Standpunkt des Verf. kurz zu charakterisieren. Wir dürfen ihn als einen feinsinnigen und besonnenen Eklektizismus bezeichnen. Der Sachkundige erfährt nichts Neues, Überraschendes oder Gewagtes, sondern der Verf. sucht die wohlerwogene vorsichtige Mitte zwischen den verschiedenen Extremen der heutigen theologischen religionsphilosophischen Diskussion, auf die sich etwa die auseinanderstrebenden Richtungen, soweit sie nicht völlig festgefahren sind, vereinigen lassen könnten. In den meisten Problemen gelingt es ihm auch tatsächlich, den common sense der heutigen theologischen Religionsphilosophie gut zu treffen. Der erste Teil behandelt das methodologische Problem: Religionsphilosophie und Theologie in drei Abschnitten: die Bedenken gegen die Religionsphilosophie, Aufgabe und Methode der Rlph, Rlph und Theologie. Hier wüßte ich nichts Abweichendes gegen den Verf. geltend zu machen, ausgenommen seine Beurteilung der Religionspsychologie. Ich lehne mit ihm eine einseitige Vorherrschaft der Psychologie und psychologischer Methoden in der Religionsphilosophie ab, da letztere natürlich sich ebensosehr auf die ganze Religionsgeschichte und die Erforschung des Geisteslebens in allen ihren Zweigen stützen muß. Aber wenn der Verf. schon im voraus wissen will, daß eine rein psychologische einzelwissenschaftliche Fragestellung in der Religionswissenschaft nur zu dem nichtssagenden Resultate kommen könne, „daß Gefühle, Vorstellungen und Willensakte in der Religion zu einem untrennbaren Ganzen verknüpft sind" (S. 14), und die rein psychologische Methode auf „die formalen Eigentümlichkeiten des Seelenlebens" beschränkt (S. 16), so entspricht das nicht einmal dem, was die Religionspsychologie schon bisher geleistet hat, geschweige denn der zu erstrebenden und zu erwartenden Religionspsychologie der Zukunft. Der 2. Teil erörtert die sachlichen Probleme der Religionsphilosophie in zwei Abschnitten. Der erste (S. 23—32) schildert die Eigenart der religiösen Erfahrung als Bestimmtheit des ganzen Menschen durch Übersinnliches. Gegen einseitigen Intellektualismus, Ethizismus, Voluntarismus usw. wird geltend gemacht, daß es stets der ganze Mensch ist, der in der Religion erfaßt wird, sowohl das bewußte als auch das unbewußte Seelenleben. Damit gelangt man auch über das einseitige Gegensatzpaar theoretisch-praktisch hinaus. Gegen den extremen Diesseitigkeitsstandpunkt, wie er sich in einer einseitig kulturphilosophisch orientierten Religionsphilosophie ausdrückt, ist zu sagen, daß die Religion erst durch die Beziehung auf etwas Überweltliches zur wirklichen Religion wird. Gegen einen extremen Offenbarungsstandpunkt hatte schon der methodologische Teil geltend gemacht,

daß es doch der Mensch mit seinen Anlagen und seinem Geistesleben ist, der von der Religion erfaßt wird, weswegen anthropozentrische und theozentrische Behandlung der Religion, richtig verstanden, sich ergänzen und sich nicht gegenseitig aufheben. Diesen Erörterungen kann ich mich in allem Wesentlichen anschließen und halte diesen Abschnitt für den besten. Der 2. Abschnitt (S. 32—52) macht sich die Einordnung der Religion in das Ganze des Geisteslebens zum Gegenstande. Genannt werden hier die drei Versuche von Tröltsch, Otto und Stange; in eine nähere Diskussion tritt der Verf. aber nur gegenüber Stange ein und entwickelt an einer kritischen Behandlung der Auffassung Stanges seinen eigenen Standpunkt. Hier ist mir als wesentlicher Unterschied zwischen dem Verf. und Stange nur deutlich geworden, daß der Verf. vorsichtig beim Feststellen gewisser letzter Antinomien stehen bleibt, während Stange zu einer kräftigen religionsphilosophischen Überwindung dieser Gegensätze vorzudringen sucht. Dementsprechend ist an den kritischen Bemerkungen des Verf. vieles sicher beachtenswert, auch bietet sein Standpunkt weniger Angriffsflächen; aber er weiß doch im Grunde nichts Positives und Neues an die Stelle der abgelehnten Thesen Stanges zu setzen, so daß dieser Abschnitt der am wenigsten überzeugende und befriedigende dieser Skizze ist. Ich glaube auch nicht, daß die eigenartige Verkoppelung von Stange mit Riehl und Külpe zutreffend ist; aus den kurzen Andeutungen des Verf. ist mir nicht ganz deutlich geworden, ob er den komplizierten Realismus Külpes, besonders seine starke antisensualistische Tendenz ganz vollständig sich zu eigen gemacht hat. Hoffen wir, daß es dem Verf. bald vergönnt ist, seine religionsphilosophischen Thesen in umfassenderen Studien den Fachgenossen vorzulegen, in denen man tiefer in ihre Begründung blicken kann als in dieser Skizze. Karl Girgensohn-Greifswald.

Stange, Carl, **Zum Verständnis des Christentums.** Sechs Vorträge über Gegenwartsfragen des christlichen Glaubens. Gütersloh 1920, Bertelsmann. (112 S.)

Die sechs hier zusammengestellten Vorträge behandeln: 1. Moderne Willensziele, 2. Luther und das sittliche Ideal, 3. Christentum und moderne Ethik, 4. Christentum und Philosophie, 5. Die Bedeutung des Bekenntnisses für die Kirche, 6. Das ewige Leben. Am bedeutsamsten sind der zweite, dritte und vierte Vortrag, die eine ausgezeichnete Einführung in die Theologie Stanges bieten. Die beiden Brennpunkte der Stangeschen Theologie sind einmal das Interesse an der erkenntnistheoretischen Einordnung der Religion, sodann die an der Theologie Luthers orientierte Auseinandersetzung mit dem sittlichen Idealismus. Stanges Antwort auf jenes religionsphilosophische Problem, das er eingehend zuletzt in seiner Schrift „Religion als Erfahrung“ behandelt hat, stellt der vierte Vortrag knapp und eindrucksvoll dar. Das Verhältnis des Evangeliums zum sittlichen Idealismus wird in den beiden vorangehenden, sich berührenden Vorträgen erörtert. Hier schaut man in das Herz Stangescher Theologie. Man vergißt die Frage, ob in dem zweiten Vortrage die ständige Bezugnahme auf Luther überall der historischen „Theologie Luthers“ ganz treu bleibt, über der in sich selbst ruhenden Bedeutung und Kraft der Gedanken. „Es kommt darauf an, die christliche Ethik und die moderne Ethik als zwei eigentümliche Typen der sittlichen Weltanschauung anzusehen und die Gründe anzugeben, um deren willen beide als verschiedene Stufen in der Entwicklung des sittlichen Bewußtseins zu gelten haben“ (52). „Die Bedingungen der sittlichen Erfahrung sind erst auf Grund der religiösen Erfahrung vollständig gegeben“ (53). „Es wäre vermessen, wenn wir uns einbilden würden, daß wir den Willen Gottes erfüllen können. Gottes Wille kann immer nur durch Gott selbst verwirklicht werden“ (61). „Der Höhepunkt und das Ziel der sittlichen Bildung ist für die christliche Ethik die Sündenerkenntnis.“ „In der Tat ist die sittliche Wirkung der Sündenerkenntnis größer als alle Impulse des ethischen Idealismus“ (62). Es ist zweifellos, daß Stange hier den tiefsten Sinn der Theologie Luthers wiedergibt, und man darf sich des weitgehenden Zusammenstimmens zwischen seiner und K. Holls Lutherauffassung besonders freuen. — Der erste Vortrag setzt sich knapp mit Nietzsches, Tolstojs und Goethes Lebensidealen auseinander. Besonders fesselnd und reich an feinen Bemerkungen ist der Abschnitt über Goethe. Der religiöse Charakter des Erlebens Goethes und die Schranke seiner Frömmigkeit, die Berührung mit dem Christentum und der tiefe Gegensatz treten einander wirkungsvoll gegenüber. Die Kunst des Meisters, allereinfachste Worte für das Größte zu finden, offenbart sich gerade in diesem Vortrage. Die praktische Bedeutung des Christentums „besteht darin, daß das Christentum dem Menschen den Gegensatz von Ich und Du begreiflich gemacht hat . . . . Daß wir zu Gott du sagen dürfen und daß er zu uns du sagt und daß wir dann auch untereinander uns mit du anreden können, das ist das ganze Geheimnis des Christentums“ (20). Der fünfte Vortrag über die Bedeutung des Bekenntnisses für die Kirche bleibt zu sehr in der formalen Bekenntnisfrage, wenn ich so sagen darf, d. h. in dem an sich Nachweise der Notwendigkeit eines Bekenntnisses um des Wesens der Religion und speziell des Christentums willen stecken. „Wenn das dogmatisch formulierte Bekenntnis wirklich ein Bekenntnis, d. h. die gedankenmäßige Wiedergabe des religiösen Erlebnisses ist, stellt es die höchste Form der Selbstgewißheit dar, die das religiöse Bewußtsein zu erreichen vermag“ (100). Aber die Bekenntnisfrage unserer Gebildeten hebt in ihrem ganzen Ernste erst an, wo es um den I n h a l t des Bekenntnisses geht. Der Individualismus, der jedes Bekenntnis als Zwang ablehnt, stirbt aus, neues Verständnis für die Kirche als Gemeinschaft religiöser Erfahrung kommt auf. Aber der Bekenntnisinhalt ist umstritten. Nun kann Stange, was den Inhalt angeht, auf seine anderen 5 Vorträge hinweisen. Aber der 5. Vortrag will auch für sich genommen sein. — Der homiletischen Form der Verkündigung nähert sich der vor der Gemeinde gehaltene Vortrag über das ewige Leben, dessen tiefem Eindruck man sich nicht entziehen kann. Stanges scharfer Bann über alle Unsterblichkeitsgedanken innerhalb des christlichen Denkens ist bekannt. Ich kann ihm hier nicht folgen, weder in der höchst bedenklichen und unhaltbaren Behauptung, daß der allgemeine Glaube an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele eigentlich nur dem Willen zum Leben, dem Selbsterhaltungstrieb entstamme, noch darin, daß an der Stelle, wo nichtchristliches Denken es nur zu den egoistisch begründeten Vermutungen der Unsterblichkeit bringe, im Christentum der auf Jesu Wort begründete Glaube an das ewige Leben stehe. Stange wird, so gewiß sein Urteil für unendlich viel außerchristlichen und christlichen Unsterblichkeitsglauben zutrifft, dem Ernste platonischer, Goethescher u. a. Gedanken nicht gerecht (vergl. H. Scholz, Der Unsterblichkeitsglaube als philos. Problem. 1920). Es ist doch sehr bedenklich, alle außerchristliche Gewißheit mit Feuerbach abzuleiten und für das Christentum einen Ausnahmezustand in Anspruch zu nehmen. Es gibt, auch abgesehen von der christlichen Gewißheit des ewigen Lebens, eine Unsterblichkeitsgewißheit, die die von Stange behaupteten Merk-

male **nicht** aufweist. Ja, — und damit komme ich auf das Zweite — es gibt solche Gewißheit auf biblischem Boden selbst. Die Gewißheit ewigen Lebens ist ohne Frage etwas ganz anderes als die Unsterblichkeitsgewißheit und mit dieser noch keineswegs gegeben. Aber gerade darum ist diese **neben** jener von Bedeutung. Sie kann dem Menschen aufgehen zuerst in der Form der Gerichtsgewißheit. Sie hat ihre tiefste Begründung darin, daß ein Mensch, mit dem Gott geredet hat in Gnade **oder in Zorn**, „gewißlich unsterblich" (Luther) ist. Eine in Kraft getretene Gottesbeziehung kann nie aufgelöst werden. Diese religiöse Unsterblichkeitsgewißheit hat selbständige Bedeutung neben der auf die **Gemeinschaft** mit Gott (nicht schon die Gottes**beziehung**) begründeten, auf ein ewiges Leben gerichteten Gewißheit. Wie die Gottesgewißheit vor und neben der Heilsgewißheit ihre Stelle hat, so die Unsterblichkeitsgewißheit vor und neben der Gewißheit ewigen Lebens. Von hier aus können Stanges bisher vertretene eschatalogische Gedanken nicht sein letztes Wort zur Sache bleiben.

Althaus-Rostock.

Luthardt, Ernst, D. Chr., **Kompendium der theologischen Ethik.** 3. Auflage, nach des Verfassers Tode bearbeitet von D. theol. F. J. Winter. Leipzig 1921, Dörffling und Franke, (XII, 416 S. gr. 8°) geh. 60 M.

Als 1896 dies Kompendium erschien, wurde es in diesem Literaturblatt sehr eingehend besprochen. Schon bald 1898 folgte die 2. Auflage. Dann schien es in Vergessenheit zu geraten. Erst jetzt nach 23 Jahren kommt die 3. Auflage heraus. Einer ausführlichen Inhaltsangabe bedarf es nicht. Der Text ist im wesentlichen unverändert und nur in Einzelheiten, der Art des Kompendiums entsprechend, bis in die Gegenwart weitergeführt. Der Umfang des Ganzen ist um etwa 35 Seiten gewachsen. Neu hinzugekommen ist ein § 8 b „Erkenntnisquellen und -normen der theologischen Ethik". Bei der Literaturangabe vor den einzelnen Paragraphen hat sich der Herausgeber bemüht, das Neueste anzuführen. Das hätte freilich in stärkerem Maße geschehen können. Man vermißt manch neueres Buch, während man auf andere, veraltete Angaben verzichten könnte. Der Herausgeber hat sich streng daran gehalten, an der Eigenart des Buches nichts zu ändern; das war gewiß richtig. Gleichwohl hätten vielleicht doch manche Probleme der Gegenwart schärfer herausgestellt und eingehender behandelt werden können, zumal das Buch besonders für Kandidaten und Studenten gedacht ist, z. B. soziale Frage, Krieg, Pazifismus, Frauenfrage u. a. (ich vermisse hier besonders einen Hinweis auf die 2. Auflage des Systems der Ethik von R. Seeberg.) In ihrer Kürze können einige Ausführungen zu Mißverständnissen führen [cfr das Urteil über den Streik s. 384, Sozialdemokratie p. 386]. Im Register fallen eine Anzahl Druckfehler bei Angabe der Seitenzahl auf z. B. Ausbildung der geist-leibl. Natur 350 (383) Bettel 347 (380) Bordelle 305 (335) Chemnitz 340 (370) Eheschließung 311 (341) Geschlechtlichkeit 307 (337) Herbart 51 (58) Herder 347 (377) Humanität 337 (376) Hurerei 379 (337) Kontemplation 348 (380) Krieg 331 (361) Keuschheit 307 (337) Revolution 330 (360) Schwane 46 (52) Schwarz 52 (58) Sozialistische Tätigkeit der Geistl. 357 (389) Eigentum 347 (379) Volkssouveränität 347 (371).

Seit dem letzten Erscheinen dieses Kompendiums ist auf dem Gebiet der Ethik zwar manch treffliches Buch erschienen, hinter dem in der äußeren Form dies Kompendium zurücksteht, aber es wird durch die Fülle wertvollen geschichtlichen Stoffes noch heute seinen Platz behaupten.

Feltrup-Erichsburg.

Niebergall, F., (Professor in Heidelberg), **Wie predigen wir dem modernen Menschen?** 3. Teil. Predigten, Andachten, Reden, Vorträge. Tübingen 1921, Mohr (Siebeck).

Seiner Untersuchung über Motive und Quietive und der anderen über den Weg zum Willen läßt Niebergall hier eine Anzahl Predigten folgen, die er in verschiedenen Gemeinden und zu verschiedenen Zeiten gehalten hat. Als Hörer der ersten Predigten denkt er sich kleine Leute, bei den folgenden wendet er sich an gebildete Kreise, bei den letzten redet er zu einer geistig anspruchsvollen Hörerschaft. Die Predigten sollen dem Studium, nicht der Erbauung dienen, sagt der Verfasser. Aber hätten sie als gehaltene Predigten nicht erbauen sollen, so hätten wir es ja überhaupt nicht mit Predigten zu tun. Beigegeben sind Proben aus anderen Tätigkeiten eines modernen Pfarrers: Andachten aus Wochenschriften und Tageszeitungen, ferner Reden und Vorträge. Den Schluß bildet eine grundsätzliche Erörterung über das, was diese vier Formen der Verkündigung unterscheidet.

Denen, die sich mit diesem Buch, einer bedeutsamen Erscheinung auf dem homiletischen Büchermarkt, beschäftigen wollen, möchte ich raten, zunächst dieses Schlußkapitel zu lesen, danach die Andachten, Reden und Vorträge, um den Verfasser in dem, was er will, erst einmal kennen und verstehen zu lernen. Hier bietet er n. m. A. das Bessere, fast durchweg Treffliches. Er hätte aber doch kaum nötig, diese Ausführungen unter den Gesichtspunkt zu stellen: „wie predigt man einem modernen Menschen?" Die Frage, ob modern oder nicht, tritt so ganz in den Hintergrund, daß hier der Verfasser sogar den „modernen Menschen" bekämpfen kann S. 186 und S. 201. Der Schwerpunkt liegt also in den vorgelegten Predigten.

Hier bin ich nun nicht in der Lage, die angegebenen Wege für richtige oder auch nur für unbedenkliche ansehen zu können. Die Verkündigung soll mehr das Vaterunser als das apostolische Glaubensbekenntnis zur Norm nehmen, allen Dogmatismus, Moralismus und allen mystischen Betrieb vermeiden. Im Vaterunser sei der Geist Jesu zu finden „und nicht in dem so viel umstrittenen zweiten Artikel des Glaubensbekenntnisses". In ihm sei Jesus, wie er war und wie er ist, nicht enthalten. S. 7. Diese Bekämpfung des Apostolicums von der Kanzel aus kann denn doch sehr naheliegende schlimme Folgen haben. Ich würde es niemandem verdenken, wenn er beim Hören dieser Worte das Gotteshaus verließe. Wozu wird überhaupt das apostolische Glaubensbekenntnis bekämpft? Das stellt doch im zweiten Artikel lediglich Tatsächliches nach dem N. T. zusammen. Warum sagt Niebergall nicht, daß er mit dem Behaupteten den wesentlichen Inhalt des im N. T. Bezeugten bestreiten will? Will er denn auch die lutherische Erklärung des 2. Artikels oder die des Heidelberger Katechismus preisgeben? Will er von dem aus diesen Erklärungen zu uns sprechenden „Geist" auch sagen, darin spüre man nichts von Jesu Geist? In Wirklichkeit will er bekämpfen, was Paulus lehrt, was Johannes lehrt und was auch den wesentlichen Inhalt der synoptischen Evangelien bildet. Solche Fragen, auf die Kanzel gebracht, führen doch unmittelbar in den abgelehnten Dogmatismus hinein, nur in umgekehrt andrer Richtung, als es homiletisches Ungeschick der bekämpften theologischen Schule tun könnte.

Niebergall kennt offenbar die Gefahr, die ein Homilet, der in seinem Sinn modern predigt, heraufbebchwört. Er sucht sie zu vermeiden, wenn er, der mit der Möglichkeit des Wunders gar nicht rechnet und dies auch gelegentlich ausspricht, das Wunder zu erklären sucht. Er schreibt der Seele Jesu die Kraft zu, körperliche

Gesundheit wiederherzustellen S. 161. Wozu dieser Versuch, zum nicht geglaubten Wunder sich doch zu bekennen? Dieser Erklärungsversuch muß ja bei allen Wunderberichten versagen. Wozu solche Wendungen wie „in ihm ist Gott zur Weihnacht Mensch geworden, zu ihm hat er sich Ostern bekannt, als er ihm das Leben wiedergab" S. 72, wenn die Weihnachtsgeschichte unbedenklich als Legende bezeichnet und von der Auferstehung am 3. Tage gesagt wird: damit könne es jeder halten wie er wolle, S. 160, S. 78 vgl. S. 90.

Noch mehr: ich finde, der Begriff Ewigkeit ist so stark umgebildet, daß es nach der hier maßgebenden Anschauung nur eine Ewigkeit in der Zeit, nicht außer der Zeit gibt. „Viele fromme Menschen glauben an das letzte Gericht, an Himmel und Hölle", lesen wir S. 68. Damit sind, so viel ich sehe, nicht bloß die falschen Motive bestritten, die denn doch die moderne Theologie nicht erst in ihrer Falschheit aufgedeckt hat, damit ist vielmehr das Endgericht selbst und alles, was jenseits desselben liegt, verneint, S. 121, S. 144. Aber das Christentum ist keine Religion der reinen Diesseitigkeit. Noch stärker fühle ich mich zum Widerspruch angeregt, wenn Niebergall, der sonst mit schärfsten Urteilen über den Sittenverfall unseres Volkes durchaus nicht spart und manchmal in seinen Schilderungen mehr als nötig starke Farben aufsetzt, das bekannte Lutherwort „pecca fortiter" auf die Kanzel bringt, S. 8, und zwar in einer Predigt, welche nach seinem eigenen Geständnis vor kleinen Leuten gehalten ist. Das ist ein starker Mißgriff, der aber noch überboten wird durch das, was vom verlorenen Sohne gesagt ist. „Wie kann man weiterkommen?" steht über dieser Predigt. Das wird auf den verlorenen Sohn bezogen, der hier „Bruder Leichtfuß", „Tunichtgut", „Durchbrenner" genannt ist. Das sind Namen, die eines leichten humorvollen Anflugs doch nicht ganz entbehren, und zu dem zu höchstem Ernst stimmenden Text doch nicht recht passen. Nicht das Vorwärtskommen dieses Menschen schildert das Gleichnis, sondern daß er gerettet ist wie der Brand aus dem Feuer, und dementsprechend, daß es eine Barmherzigkeit gibt, die aus einer solchen Tiefe noch herauszuheben vermag, bei der Menschen von gänzlicher Verlorenheit meinen reden zu müssen. Wie ist es nur möglich, von diesen immerhin bedauernswerten Menschen so zu reden: „Wenn wir ihn auch als einen sogenannten Sünder kennen gelernt haben, es war doch ein ganz ausgezeichneter junger Bursche" S. 4. Ich muß in Rücksicht auf den Raum, der zur Verfügung steht, von Weiterem absehen. Nur Weniges noch.

Von dem Prediger fordere ich meinerseits eine größere Achtung vor dem Bibelwort. Auch die Äußerungen über Politisches dürften nicht bloß in ganz vereinzelten Fällen schwere Bedenken erregen. „Wer möchte 1848 missen?" kann Niebergall fragen. Sehr viele möchten das denn doch, ich unbedingt. Auch Niebergalls Kirchenverfassungsideale kann ich nur als so wenig abgeklärte ansehen, daß er doch besser getan hätte, nicht mit so apodiktischer Sicherheit ihren evangelischen Charakter zu behaupten. Auch die Art, wie beständig von den kirchlich Gesinnten der rechten Seite geredet wird, entspricht weder der Gerechtigkeit noch der Liebe. Sie haben, wie ich meine, jedenfalls ein Recht auf rücksichtsvollere Behandlung. Statt eine Predigt zu halten, ein Märchen zu erzählen, kann ich nicht für zulässig halten, am wenigsten, wenn es sich um Auslegung eines Textes von der Wucht, wie sie Marc. 8, 36 besitzt, handelt.

D. August Hardeland — Uslar.

Fröhlich, Andreas, **Atemzüge der Seele im Alltag des Lebens.** Leipzig und Hamburg 1921, Schloeßmann (Gustav Fick). (160 S. 8⁰.) Geb. 12.50 M.

Ein kleines feines Büchlein, das wirklich manchem zu dem helfen mag, worauf der Titel deutet, — besonders für solche bestimmt, die sich mit Zweifeln quälen und mit ihrem Schicksal nicht zurechtkommen. Der Verfasser möchte dem Idealismus wieder zum Sieg verhelfen, aber nicht einem weltfernen, schwärmerischen, sondern einem, der auf dem Boden der Tatsachen steht und die Menschen kennt, er möchte zur Harmonie der Seele führen. Man kann das Büchlein ein Andachtsbuch nennen, obwohl den einzelnen Betrachtungen kein Bibelwort vorangesetzt ist; dieser Idealismus gehört doch ganz der christlichen Sphäre an, in die er ohne jede Aufdringlichkeit, oft leise und fast unmerklich, aber vielleicht um so gewinnender hinüberleitet. Die Form ist schlicht und einfach, aber gerade in ihrer Schlichtheit auch ästhetisch anmutend und bisweilen ergreifend. Alle outrierte Manier liegt fern, doch wird oft ein Bild, ein Gleichnis, eine Geschichte als Motiv zu Grunde gelegt, das dann wie in Variationen weiterklingt. Der für den modernen Menschen so bezeichnende Ton der Sehnsucht ist auch hier aufgenommen — „Sehne dich und wandre" ist der erste Abschnitt überschrieben —, doch wird kein zerfließendes und zerfahrenes Gottsuchertum kultiviert, sondern dem Verfasser eignet eine gesund nüchterne, sittlich ernste, männlich starke Art, die an Herz und Gewissen geht; und das religiöse Ziel, auf das er hinauswill, — so wenig damit paradiert wird, verschwindet doch nicht im Nebel, sondern tritt klar und bestimmt zu Tage. Ist es im Ganzen mehr Vorhofsdienst, der hier geleistet wird, so ist er durch seine gewinnende Art doch trefflich geeignet, anzuziehen und weiterzuführen. Die Zahl guter Andachtsbücher von diesem Typus ist nicht beträchtlich; um so mehr möchte man wünschen, daß dies Büchlein in den Kreisen, für die es bestimmt ist, seine stille Mission erfüllte.

Lic. M. Peters-Hannover.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Erbauliches. Blumhardt, Christoph, Abendgebete für alle Tage des Jahres, gesammelt aus Abend-Gottesdiensten in Bad Boll. Stuttgart, Holland & Josenhans (153 S. 8.) 6 M. — Derselbe, Haus-Andachten nach Losungen und Lehrtexten der Brüdergemeine. 2. Aufl. Ebd. (384 S.) 18 M. — **Engel,** Johannes, Heilandstrost. Licht- u. Trostworte an christl. Gräbern. Breslau, G. P. Aderholz. (VI, 190 S. 8.) 16 M. — **Luise,** Großherzogin von Baden, Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Glaubensworte f. Tage d. Prüfung ausgew. 11. u. 12. Aufl. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing. (XI, 172 S. 8.) Geb. 7.50 M. + 100% T. — **Modersohn,** Ernst, Er kann helfen! Geschichten aus d. Leben zur Ehre d. Herrn gesammelt. 23.—27. Tsd. Neumünster, G. Ihloff & Co. (240 S. 8.) 15 M. — Derselbe, Die Frauen des Alten Testaments. Einfache Betrachtungen f. einfache Leute. (3. Aufl.) Ebd. (339 S. 8.) 30 M. — **Reeg,** Ludwig, Der Strom. Begegnungen mit Jesus. München, C. H. Beck. (IV, 109 S. kl. 8.) 10 M. — **Strehler,** Bernhard, Mein Licht und mein Heil. Erwägungen f. Kanzel u. Haus im Anschluß an d. Sonntagsepisteln. Burg Rothenfels am Main, Verlag Deutsches Quickbornhaus [durch F. Wagner, Leipzig] (VII, 171 S. 8.) 12 M.

Mission. Becker, C., Indisches Kastenwesen und christliche Mission. (VII, 164 S. mit Abb., Taf. 8.) 15 M. — **Binde,** Fritz, Neue Herzen. 12 Reden. Wernigerode, G. Koezle. (II, 384 S. 8.) 20 M. — **Huonder,** Anton, Der Europäismus im Missionsbetrieb. Aachen, Xaverius-Verlag [sbuchh.] (48 S. 8.) 5 M.

Kirchenrecht. Arndt, Georg, Das Kirchenpatronat in Preußen und die Versuche seiner Aufhebung oder Ablösung dargest. u. beurteilt. Prenzlau, A. Mieck. (100 S. gr. 8.) 6.50 M. — **Cappella,** Felix, S. J., Tractatus canonico-moralis de sacramentis juxta codicem juris canonici. Vol. 1. Augustae Taurinorum, P. Marietti. (XXIII, 696 S. 8.) 20 l. — **Wolff,** Walther, Präses d. Rhein. Provinzial-Synode, Vergleich und Kritik der beiden amtlichen Entwürfe zur preußischen Kirchenverfassung. Berlin, Trowitzsch & Sohn. (77 S. 8.) 12 M.

Philosophie. Auerbach, Mathias, Mitleid und Charakter. Eine moralphilos. Untersuchung. Berlin, L. Simion Nf. (72 S. gr. 8.) 10 M. — **Boldi,** Giuseppe Mario, Emanuele Kant e la teoria della conoscenca. Senigallia, tip. ed. Marchigiana. (119 S. 8.) — **Carlini,** Armando, La filosofia di G. Locke. Vol. 2. Firenze, A. Vallecchi. (379 S. 16.) 12 l. — **Chiappelli,** Alessandro, La crisi del pensiero moderno. Città di Castello, casa ed. Il Solvo (XXVII, 375 S. 16) 10 l. — **Dentice di Accadia,** Cecilia, Tommaso Campanella. Firenze, A. Vallecchi. (304 S. 16.) 12 l. — **Geiger,** Moritz, Die philosophische Bedeutung der Relativitätstheorie, Vortr. Halle (Saale), M. Niemeyer. (46 S. gr. 8.) 5 M. — **Haiser,** Franz, Im Anfang war der Streit. Nietzsches Zarathustra u. d. Weltanschauung d. Altertums. München, J. F. Lehmann. (173 S. gr. 8.) 20 M. — **Hartmann,** Nicolai, Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. Verleger. (XII, 389 S. gr. 8.) 54 M. — **Malapert,** Paulin, Prof., Leçons de philosophie. T. 1. Psychologie. 8. éd. Paris, Hatier. (VIII, 488 S. 8.) — **Rehmke,** Johannes, Grundriß der Geschichte der Philosophie. 3. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer. (VII, 261 S. 8.) 28 M. — **Rossi,** Mario-Manlio, T. Campanella metafisico. Firenze, la Poligrafica (221 S. 8.) — **Ruggiero,** Guido de, Storia della filosofia. P. 2. (La filosofia del cristianesimo.) Bari, Laterza. (292 S.; 286 S.; 260 S. 8.) 30 l. — **Ruin,** Hans, Erlebnis und Wissen. Krit. Gang durch d. engl. Psychologie. Helsingfors [Finnland], Söderström & Co. (303 S. gr. 8.) 40 Finn. M. — **Schneider,** Artur, Die Erkenntnislehre des Johannes Eriugena im Rahmen ihrer metaphysischen und anthropologischen Voraussetzungen nach d. Quellen dargest. 1. T. Berlin u. Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. Verleger. (VIII, 68 S. 4.) 11 M. — **Spampanato,** Vincenzo, Vita di Giordano Bruno, con documenti editi ed inediti. Vol. 1. Messina, G. Principato. (XLII, 399 S. 8.) — **Spirito,** Uga, Il pragmatismo nella filosofia contemporanea: saggio critico con appendice bibliographica. Firenze, A. Vallecchi. (222 S. 16.) 10 l. — **Tischner,** Rudolf, Dr. med., Monismus und Okkultismus. Leipzig, O. Mutze. (104 S. 4.) 8 M.

Zeitschriften.

Hochschul-Jahrbuch, Schweizerisches. 1920/21: E. v. Waldkirch, Das schweiz. Hochschul-Jahrbuch in seinen Grundlagen u. Zielen. W. E. Rappard, Les Universités et la vie publique en Suisse. E. Vischer, Hochschule und Religion. B. Bertoni, Il problema universitario nella Svizzera italiana. G. Sauser-Hall, Les étrangers et les Universités suisses. F. de Quervain, Die Förderung der Freizügigkeit des Studiums zwischen d. schweizerischen Universitäten. M. Gmür, Die schweizerische Zentralstelle für Hochschulwesen. E. Lohner, Die schweiz. Studentenschaft und ihre Bestrebungen für eine künftige Regeneration der Hochschule. A. Deluz, L'oeuvre universitaire suisse des étudiants prisonniers de guerre. F. Heusler, Bibliothekswesen und Hochschulen.

Kartell-Zeitung. 31. Jahrg., Nr. 10, August: H. H. Wendt, Die von Luther in Worms vertretene reformator. Sache. I. — Nr. 11, September: Dass. II. E. Grimmel, Seelsorge an Seelsorgern A. Hein, Zwei neue Grundrisse d. praktischen Theologie. — Nr. 12, Okt.: A. Hein, Ev. Joh. 16, 33: Nenikeka. F. Koehler, Glaubensgewißheit in ihrer Denkmöglichkeit und Wirklichkeit. G. Lüdecke, Johannes Haussleiter. Zu seinem 70. Geburtstage. H. Bauke, Ferdinand Kattenbusch. Zu seinem 70. Geburtstage. W. Pabst, Zur Theologenschaftsbewegung. J. Pfeiffer, Über die zukünftige Entwicklung d. akademisch-theologischen Vereine.

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 65. Jahrg., 1. Heft: F. Würz, Knechte Jesu Christi. H. Sundermann, Die Mission unter den Dajak auf Niederländisch Borneo. W. Oehler, Nach Gottes Bild. W. Maisch, Wie hat der Weltkrieg auf unsere chinesischen Mitarbeiter und Gemeinden gewirkt? A. Oepke, Die Missionspredigt des Apostels Paulus. — 2. Heft: Die Mission und die staatlichen Gewalten. I. W. Maisch, Wie hat der Weltkrieg auf unsere chines. Mitarbeiter und Gemeinden gewirkt? II. L. J. Frohnmeyer, Aus Britisch Indien. — 10. Heft: H. Gieß u. G. Ludwig, Vom neuen China. M. Tarkkanen, Die Finnische Mission in Südwestafrika u. China. Aus den Missionskirchen von Uganda.

Revue Bénédictine. Année 33. 1921, Nr. 1/2: A. Wilmart, Le Palimpseste du Missel de Bobbio. U. Berlière, Le Culte de S. Placide. D. de Bruyne, Les notes liturgiques du ms. 134 de la Cathédrale de Trèves; Le commentaire de Théodore de Mopsueste aux épitres de S. Paul; Note sur le costume bénédictin primitif.

Revue biblique. Année 30. 1921, Nr. 1, Janv.: Lettre encyclique de S. S. Benoit XV. Lagrange, L'ancienne version syriaque des Evangiles (Forts.). D. Buzy, Les symboles prophétiques d'Ézéchiel (Forts.). — Nr. 2, Avril: D. Buzy, Les symboles prophétiques d'Ézéchiel (Schluß). W. S. Reilly, Le Canon du Nouveau Testament et le critère de la canonicité.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. 22. Jahrg., 5. Afl. T. Hoekstra, Het wezen der christelijke philosophie. S. Greijdanus, Apocalyptica. T. Hoekstra, Eenheid in de liturgie.

Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft. 38. Jahrg. 1919/20, 1. Heft: K. Marti, Zur Einführung. K. Budde, Micha 2 u. 3. Ed. König, Poesie und Prosa in der althebräischen Literatur abgegrenzt (Schluß). G. Hölscher, Zum Ursprung der Rahabsage. K. Budde, Zwei Beobachtungen z. alten Eingang d. Bücher Jesaja. — 2. Heft: A. Ehrenzweig, Biblische u. klassische Urgeschichte. P. Humbert, Der Name Meri-ba'al. H. Beth, Noch einiges zum ägyptischen Netor. P. Volz, Zu Amos 9, 9. — 3/4. Heft: E. Hertlein, Rahab. W. Lüdtke, Georgische Adam-Bücher. J. Meinhold, Textkonjunkturen. Miscellen: D. Völter, Mirjam, Ägyptische Parallele zu Ex. 20; W. Spiegelberg, Zu dem Namen Meri-Baal.

Zeitschrift, Neue kirchliche, 32. Jahrg., 2. Heft: Eichrodt, Bahnt sich eine neue Lösung der dueteronomischen Frage an? (Schluß.) Vollroth, Von Offenbarung, Gnadenmitteln und dem Wort. — 4. Heft: Kühn, Das Problem der Pastoralbriefe. R. H. Grützmacher, Philosophische, religiöse und ethische Gedanken in Reisetagebüchern moderner Philosophen. W. Caspari, Beweggründe der Erwählung nach dem Alten Testament. — 5. Heft: W. Braun, Luthers Reichstagsrede über Heilige Schrift, Vernunft, Gewissen. Hoennicke, Ein neuer Fund auf dem Gebiete der altchristlichen Literatur. Meusel, Die Auferstehung der Toten. — 6. Heft: Fleisch, Die Stellung der Gemeinschaftsbewegung zum Neubau der Kirche seit der Revolution. J. Kunze, Die Eigenart und Bedeutung der Theologie als Wissenschaft. — 8. Heft: Elert, Grützmachers Kritik am Neuprotestantismus. Vollert, Die Schönheit der alttestamentlichen Poesie. Philipps, Der religiöse Gehalt von Fichtes „Reden an die deutsche Nation." G. Steinlein, Luthers Stellung zur Pfarrerbesoldung.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke, beide in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.